

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1858)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N^o. 6. Solothurn, einer katholischen Gesellschaft. 6. Februar 1858.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2 1/2 Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet. Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Denkschrift Sr. Gn. Johannes Petrus, Bischof von St. Gallen, gegen das moderne Staatskirchentum.

— * Mit Wehmuth haben glaubenstreue Katholiken die Wunden wahrgenommen, welche das Staatskirchentum in mehr als einem Kanton ihrer Mutter der katholischen Kirche schon geschlagen hat und noch schlägt; mitten in ihrer Beängstigung halten sie Aug' und Ohr auf das Episcopat gerichtet, vertrauend, daß die von Gott gesetzten Hirten zur rechten Stunde ihre Wächter-Stimme erheben werden. Das ist soeben im Bisthum St. Gallen geschehen. Der Senior des schweizerischen Episcopats, der greise Johannes Petrus von St. Gallen, bei seinen achtzig und mehr Jahren, mit dem einen Fuße bereits im Grabe stehend und jeden Augenblick vor den Richterstuhl Gottes sich berufen fühlend, hat eine Denkschrift gegen das Staatskirchentum, wie dasselbe in St. Gallen durch das confessionelle Gesetz vom 16. Juni 1855 aufgestellt wurde, erlassen und mit apostolischer Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit, nicht achtend früher erlittener Abweisungen und Mißglimpfungen, frischerdings die Emancipation der Kirche von der Staatsbehörde verlangt. Vernehmen wir die Worte, mit welchen der Hochw. Bischof von St. Gallen seine an die oberste Landesbehörde unterm 4. Dec. v. J. gerichtete Denkschrift einleitet:

„Durch meinen bischöflichen Pflichten angewiesen, von der mir anvertrauten Kirche allen Schaden abzuwenden, ihre Verfassung treu zu halten und keine Schwälerung der Rechte meines bischöflichen Amtes jemals zu dulden, erhebe ich vor Ihnen auf's Neue meine Stimme gegen die unternommene einseitige Innovation, und werde nicht aufhören, den Ruf um Abhilfe immer wieder zu erneuern, bis für das Unrecht die gerechte Sühne folgt. „Sollen die Bischöfe vor aller Welt, wie ein heiliger Bischof der Vorzeit schreibt (Cyp. de laps.), lautes Zeugniß geben von dem, was wahr und was recht ist; wäre es unverantwortlich von Ihnen, die Wunden der Kirche und deren Ursachen mit Stillschweigen zu verheimlichen und gerade dadurch, dem ungeschickten „Arzte gleich, das Uebel unheilbar zu machen:“ so habe ich

um so größeren Grund vor Gott, der alle Dinge weiß, diesen Hilferuf zu erlassen, als gerade das „confessionelle Gesetz“ dazu dienen mußte, alle die Bedrückungen an das Tageslicht hervorzuziehen, an denen die katholische Kirche unter der Herrschaft des modernen Staatskirchenrechtes schon seit vielen Jahren darniederliegt.

„Ich erfülle diese unabwiesbare Pflicht meines Hirtenamtes mit um so froherem Muthe, als mir das lebendige Bewußtsein innewohnt, daß ich für die Kirche nur solche Rechte anspreche, die ihr nach göttlicher Anordnung zukommen und selbst von den höchsten Staatsauctoritäten gerade in der neuesten Zeit ihr wieder zugestanden wurden, daß ich aber dem Staate keine Befugnisse abspreche, die ihm von Rechtswegen zustehen.“

In den 75 Druckseiten starken Denkschrift behandelt nun der Hochw. Bischof folgende Punkte:

Erste Abtheilung: Das Staatskirchenrecht der neuern Zeit.

1. Die gegebene Verfassung der katholischen Kirche.
2. Der Rechtsbestand der Kirche in der ältesten und mittleren Zeit.
3. Die Ausbildung des modernen Staatskirchenrechtes.
Das protestantische Kirchenrecht.
Das hebröianisch-josephinische Kirchenrecht.
Das rationalistische Staatskirchenrecht.
Theoretische Irrthümer desselben.
Die practischen Folgerungen und Ansprüche.
Die Beseitigung desselben in neuester Zeit.

Zweite Abtheilung: Das Staatskirchenrecht im Kanton St. Gallen oder das confessionelle Gesetz.

1. Das hoheitliche Placet über alle kirchlichen Erlasse; Unzulässigkeit desselben.
2. Die Obergewalt der Staatsbehörde über die katholischen Geistlichen, deren Leben und amtliches Wirken.
 - a. Die Eideistung der Geistlichen.
 - b. Das unbedingte Placetirungsrecht über die Pfrundwahlen.
Die Patronatrechte der ehemaligen Stifte St. Gallen, Scharnis und Pfäfers.
Das Devolutionsrecht dem Bischof entzogen.
Die Sendung der Vicare auf vacante Pfründen beschränkt
- c. Das Deplacetirungsrecht der Staatsbehörde; Unzulässigkeit desselben.
Aus kirchenrechtlichen Gründen.
Aus civilrechtlichen Gründen.
Aus strafrechtlichen Gründen.

d. Der Vorbehalt des Staatsschutzes für kirchlich-befragte Geistliche; Ungültigkeit desselben.

3. Das Gewesen, Verordnung von Landammann und Kleinen Rath vom 18. Februar 1853.

4. Die gemischten Schul- und Lehranstalten.

Ueber gemischte höhere Lehranstalten.

Ueber gemischte Volksschulen.

Versuch mit der katholischen Pfarrschule in Kappel.

Die Rückschau auf das confessionelle Gesetz.

Dritte Abtheilung: Das Rechtsgesuch.

Die Rechte der Kirche.

Ihre Verdienste.

Ihre öffentlichen Ankläger.

Ihre Schutzberechtigung im christlichen Staate.

Schlusswort.

Die bischöfliche Denkschrift endet mit folgenden eingreifenden Worten:

„Mögen die dargelegten Gründe meinem Rechtsgesuche zur Stütze dienen, das ich Ihnen, hochgeehrte Herren Präsident und Kantonsräthe! vorzulegen und in dem Schlussatz zusammenzufassen die Ehre habe: Es möchte Ihnen gefallen zu beschließen:

Das confessionelle Gesetz vom 16. Juni 1855 sei einer Revision zu unterstellen, um es mit der Verfassung und den Gesetzen der katholischen Kirche in Einklang zu bringen.

„Diese meine Denkschrift ist dem vollzählig versammelten geistlichen Rathe durch Verlesung zur Kenntniß gebracht, von ihm in allen Punkten einläßlich berathen und mit dessen einhelliger Bestimmung erlassen worden.

„Gott der Allgütige segne das St. Gallische Volk; er erleuchte und stärke in allem Guten die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Vorsteher, damit sie alles befördern, was zu seiner göttlichen Ehre, zu unserem Heile und zum gemeinsamen Frieden und Wohle des ganzen Landes gedehlen mag.“^{*)}

Nidwaldner-Busstände.

(Schluß.)

— * Nun kommen wir gen' Stanz, wo sie auch einen neuen Pfarrer erwählt haben, mit dem sie in jeder Beziehung zufrieden sein und sich seiner freuen dürfen. — Das Wunderbarste bei der Wahl war die Eintracht und der friedliche Einmuth und diese Verwunderung rühret nicht bloß von den früher manigfach portirten Kandidaten her, sondern vielmehr wundern wir uns dieser Einmüthigkeit

wegen den sonstigen Verhältnissen in Stanz. *) Es gibt wohl kaum eine Stadt, die so viele Parteien zählt, wie eben die „Hauptstadt“ Nidwaldens sich in so verschiedene und vielartige Parteien ausscheidet und dieß nicht etwa bloß aus politischer Rücksicht oder wegen den Eisenbahnen, sondern — man weiß eigentlich gar nicht warum — kleine Eigenheiten, die eigentlich keine Bemerkung nothwendig hätten, wenn sie nicht — wie wir aus Erfahrung wissen — oft Großes, d. h., gemeinnützige Unternehmungen verhindern würden. Wir meinen nun, die Hauptaufgabe einer Hochw. Geistlichkeit dürfte hier wohl die sein, Eintracht zu schaffen; nicht zu politischen Zwecken, nein, zu religiösen und gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen. Wir haben übrigens — wie gesagt — zum Hrn. Pfarrer das beste Zutrauen und zweifeln nicht an seiner segensreichen und glücklichen Seelsorge. Um so mehr, da ihm eine zahlreiche, von einem guten Geiste geleitete Geistlichkeit an der Hand steht. —

Das Armseligste, was man in Stanz zu sehen und zu hören hat, das sind die beiden Orgeln der Kirche; doch wenden wir uns hier am Hauptorte des Kantons von dieser niedern zu höhern Harmonien. Wie steht es denn eigentlich hier zu Land mit dem Verhältnisse zwischen Kirche und Staat? Wie steht es mit dieser geistigen Harmonie? Businger meint zwar, „der Nidwaldner sei in der Politik weniger glücklich, als im Genusse seines stillen Friedens“, was aber das Verhältniß zwischen Kirche und Staat anbetriß, so haben sie doch in Nidwalden das Einzig-richtige getroffen: beide Gewalten walten und wirken friedlich neben einander und mit einander. Es gab und gibt noch wenige Fälle, wo persönliche Einflüsse auch (und zwar beidseitig) ihren Groschen gelten, aber das ist, wie gesagt, die Ausnahme. Wir betrachten die Regierung einerseits als Stellvertreterin Gottes, die also kaum die Anstalten seines Erlebenswerkes wird bewachen und in Fesseln legen wollen; anderseits aber als die Repräsentantin eines durch und durch katholischen Volkes, und eine solche Regierung weiß und vergißt nie, daß das Volk eifersüchtig auf die kleinsten Rechte und Befugnisse seines Glaubens und seiner Kirche sieht und wacht. So darf es uns nicht befremden, wenn eine hohe Landesobrigkeit im Einverständnisse mit der Hochw. Geistlichkeit eingreifende Sittenmandate erläßt und durchsetzt, z. B. Sonntagsheiligung, Tanzverbot zc. Der Kern, das Herz

*) Soviel wir wissen, geschah die Wahl auf den Rath des Hochw. Bischofs; wie heilsam wäre es, wenn überall in der Schweiz die Collatoren (die Regierungen und Gemeinden) bei der Erledigung einer geistlichen Pfründe zuerst den Rath des Diöcesan-Bischofs einholen würden? Wer kennt die Geistlichen besser als der Bischof? Anmerkung der Redaction.

*) Die Kirchenzeitung gedenkt später Auszüge aus der inhaltreichen Denkschrift mitzutheilen.

unseres Landes ist gesund und frisch und aus einem solchen Volke läßt sich etwas machen.

Wir sollten noch von unsern Klöstern sprechen; thun es aber — ehrlich gestanden — sehr ungern; Klöster sind stille Familien; ihr Glück ist ihre stille Abgeschlossenheit und Einsamkeit, und die soll man nicht antasten und nicht zu Markte bringen. — Immerhin ließe sich von unsern Klöstern nur Nüchternes sagen; wie uns z. B. die Capuciner gute Dienste leisten in der Seelsorge; wie die Klosterfrauen Schule halten und ihr Klosterwesen immer besser gedeiht. Nur einen Umstand müssen wir hier anführen, der bisher nie öffentlich bekannt geworden und doch deutlich und lieblich von unsern frommen Klosterfrauen spricht. Am 14. Sept. vorigen Jahres feierten zwei Schwestern im hiesigen Kloster ihre Jubelprofess, haben also fünfzig lange Jahre dem Herrn gedient, in reiner und heiliger Liebe, und diese zwei Schwestern sind zwei leibliche Schwestern aus dem Kanton Luzern. Gewiß ein seltenes, merkwürdiges Ereigniß. Die Klosterfrauen führen uns auf die barmherzigen Schwestern in Zuchthaus, Waisenhaus und Spital und diese auf unser Armenwesen.

Das Armenwesen ist ein weitläufiges Capitel; wir haben auch Armenverwaltungen, Präsident, Cassier zc., Alles, wie in großen Kantonen; wir haben natürlich auch Armensteuern; aber noch etwas Anderes und das sind die sog. „Freundschaften“ oder eigentlich Verwandtschaften und damit verhält es sich so: Wird Einer arm oder die Familie zu groß, oder wird er krank, so versammelt sich seine Anverwandtschaft und berathet, was zu thun, und ob er der „Verwaltung“ müsse überbunden werden oder nicht. So, wenn Einer studirt und es gehen ihm die „Talente“ aus, geschieht das Gleiche; — etwas sehr Natürliches und Vernünftiges, das aller Beachtung würdig bleibt. — Die Verwaltung bringt Rechnungen und Berichte alljährlich gedruckt in's Volk und ist z. B. noch im letzten Jahre mehrfach erläutert worden, nachdem dieselbe von dem jetzt friedlich entschlafenen „Nidwaldner-Wochenblatt“ war angegriffen worden. Wir haben seit Jahren ein wohleingerichtetes Waisenhaus in Stanz von barmherzigen Schwestern bestens besorgt. Wir können es aber nicht unterlassen, hier wiederholt den Wunsch auszusprechen, es dürfte wohl sehr weise und edelmüthig gehandelt sein, wenn aus den Beiträgen zum Winkelrieddenkmal eine Waisen- und Armen-Anstalt in Unterwalden gegründet würde und darüber die Worte geschrieben: „Sorget mir für Weib und Kind!“

In **Wolfschnecken** hat sich vorzüglich in den letzten Jahren ein sehr guter, strebsamer Geist gezeigt; der mildthätige und reiche Wohlthäter dieser Kirche ist im letzten Herbst zu Grabe gegangen; doch sorgt die Hochw. Geist-

lichkeit des Ortes mit Eifer und Liebe für das, was wichtiger ist, als Paramente, für religiösen Sinn, Glaube und Gottesfurcht im Volke. So haben sie auch in **Hergiswyl** nach langen Schwierigkeiten eine neue, schöne Kirche erbaut, welche letzten Herbst eingeweiht worden; und die Zahl der würdigen Tempel Nidwaldens ist somit, wie damals die „Schwyzerzeitung“ richtig und schön bemerkte, vollständig. — Die schönste aller unserer Landkirchen wäre wohl die in Stanz, d. h. sie wäre es, wenn sie frisch ausgemeißelt und die rufigen Marmorbilder durch schöne Gemälde ersetzt würden, was eben angeregt und planirt wird. Die schöne Klosterkirche der Capuciner liefert dafür den Beweis mit den renovirten und jetzt wunderlieblichen Gemälden eines hl. Antonius und Anderer. Weniger glücklich sind unsere Custoden und Sacristane im kirchlichen und ästhetischen Geschmack; der Geschmack des Volkes entscheidet hier nichts; man kann und soll eben den Geschmack des Volkes zum Bessern und Richtigern gewöhnen und erziehen, wie dieß durch die Schöpfungen unserer Deschwanden, Kaiser zc. bereits in Beziehung auf Kirchengemälde geschehen ist. Eben so wäre den Sacristanen in Stanz etwas mehr Höflichkeit und Freundlichkeit gegen einheimische und fremde Priester sehr zu empfehlen. Auch hier kann eine *immemorabilis consuetudo* nicht entschuldigen. Wir könnten nun noch von unserer Kirchenmusik und dergl. ein Wort reden, wollen uns aber nicht zu tief in die „Sacristien“ vertiefen oder uns in Einzelheiten verlaufen. Eben so wenig getrauen wir uns ein Urtheil zu fällen, über die Sittlichkeit unseres Landes; etwas Anderes ist es, wenn man die Zustände mit andern Ländern vergleicht; etwas Anderes, wenn man sie vergleicht mit früheren Zeiten. Es gab immer Gute und Schlechte und so heute noch; unbefritten aber bleibt es, daß das religiöse Bewußtsein und frommer, wohlthätiger Gemein Sinn immer mehr erwacht und sich Bahn bricht. Und wo dieses Bewußtsein durch weise und fromme Priester geleitet wird, kann es an guten Früchten nicht fehlen, und diese wünschen wir unserm lieben Vaterlande von ganzem Herzen, und diese Zeilen hatten keine andere Absicht, als hiezu anzuregen und insofern auch beizutragen. — So möge es also geschehen!

Vom Nüchertisch.

— * **Geschichte der Offenbarung von Alois Meßmer**, Professor der Theologie in Brixen. (Zwei Bände, Preis 2 fl. 42 kr. Freiburg bei Herder.) Da in unserer Zeit die geoffenbarte Religion gar oft angegriffen und an deren Stelle eine Vernunft-Religion, d. h. statt einer von Gott gegebenen eine von Menschen gemachte Religion gesetzt werden will, so hat Hr. Prof. Meßmer

ein verdienstliches Werk unternommen, uns mit einer im Geiste der katholischen Kirche in einfacher und klarer Sprache mit Gründlichkeit geschriebenen „Geschichte der göttlichen Offenbarung“ zu erfreuen. Der Verfasser theilt seine Schrift in drei Theile; im I. Theil behandelt er die Offenbarung bei der Erschaffung der Menschheit, im II. die alttestamentliche, im III. die neutestamentliche Offenbarung; in der Ersten zeigt er die Grundlegung, in der Zweiten die Vorbereitung, in der Dritten die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden; den Schluß bildet die Aussicht auf die Vollendung des Reiches Gottes, d. h. die Wiederkunft des Herrn, das Weltende und das ewige Leben. — Der Verfasser betrachtet die Geschichte des Alten Testaments als eine Einleitung in das Christenthum und ergreift jeden Anlaß, um vom christlichen Standpunkt aus zu zeigen, was Gott zum Heile, zur Erlösung und zur Befeligung der Menschheit seit der Schöpfung bis auf die Gegenwart gethan hat. Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gesetzt: „Uns bekannt zu machen mit dem mächtigen und greifbaren „Walten der göttlichen Vorsehung, uns zu belehren über „die Grundlage unseres Glaubens, über die Entstehung „unserer hl. Kirche, und dadurch unsere Ueberzeugung zu befestigen, unser Herz in der Bewunderung und Liebe Gottes „zu fesseln.“ Wir dürfen ohne Bedenken erklären, daß dieser Zweck durch die vorliegende Schrift erreicht wird, auch ist dieselbe mit allem Recht durch die fürsterzbischöfliche Empfehlung ausgezeichnet worden.

— * Der **lebendige Rosenkranz**, ein Unterrichts- und Erbauungsbüchlein von **J. A. Keller**, Priester zu Säckingen (Freiburg bei Wangler). Dieses Buch erklärt im Eingang die Geschichte des Rosenkranzes und die Vortrefflichkeit desselben im Allgemeinen; dann erörtert dasselbe das Wesen und die Gnaden des lebendigen Rosenkranzes; hierauf folgen Betrachtungen über jedes einzelne Geheimniß; der Anhang gibt die allgemeinen Andachtsübungen. Der schöne Gebetsverein des „lebendigen Rosenkranzes“ beginnt sich auch in unserm Vaterlande mit wunderbarer Schnelle und mit gesegnetstem Erfolge überall hin auszubreiten. Nur in und um Säckingen herum zählt er schon über Tausende und Tausende von Mitgliedern. Von allen Seiten des Schwarzwaldes, der Schweiz, den obern und untern Rheingegenden werden lange Verzeichnißlisten eingereicht, worin sich immer neue Schaaren gläubiger Seelen dem hl. Gebetsverein einverleiben lassen. Zu dieser Entwicklung hat das vorliegende Buch wesentlich beigetragen und dasselbe hat hierin die beste Empfehlung durch seine Früchte in sich selbst. Auch hat der Hochw. Erzbischof von Freiburg dasselbe approbirt und ist bereits eine zweite Auflage erschienen. Nimm und mache Gebrauch davon!

— * Von dem in ähnlichem Geiste geschriebenen **Andachtsbuch zur Verehrung der hl. Herzen Jesu und Mariä von M. von Moos** (Luzern, Gebr. Näber, 1857) ist die zweite Auflage erschienen; ein Beweis, daß auch diese von einer Klosterfrau (Maria Macoque) eingeführte Andacht mehr und mehr Verehrer gewinnt und daß diese Verehrer in dem vorliegenden Buche Nahrung für ihre Andacht finden. Die zweite Ausgabe hat einige Zusätze erhalten. Da das Hochw. bischöfliche basel'sche Ordinariat dieses Andachtsbuch genehmigt hat, so bedarf dasselbe keiner weiteren Empfehlung.

— * Nachdem das „**Hausbuch für christliche Unterhaltung**“ seine acht Bände vollständig geliefert und zum Schluß noch eine interessante Erzählung aus der Schweiz „**Weltdienst und Gottesdienst**“ (von der Verfasserin der hl. Buche am Luzernersee) gebracht hat, erscheint dasselbe Werk nun in erneuerter Form unter dem Titel „**Neues Hausbuch**.“ Hr. **Dr. Ludwig Lang** sucht dasselbe vorzüglich zu einem Lesebuch für die gebildeten Stände, welche leider zu oft nichts anders als fade Romane lesen und damit Geist und Herz sich verderben, zu erheben, und nimmt daher jetzt auch Reisebeschreibungen, Biographien, Abhandlungen über Culturgeschichte, literarhistorische Aufsätze etc. in seinen Bereich auf; derselbe geht dabei von dem Gesichtspunkt aus, daß die Katholiken das Feld der sogenannten „schönen Literatur“ nicht in den Händen ihrer Gegner lassen, sondern diese neuzeitigen (leider oft gefährlichen) Geistes-Waffen ebenfalls führen, aber zum Guten, nicht zum Schlechten gebrauchen sollen. Derselbe führt bereits 30 — 40 Romane und Novellen vor, welche in neuerer Zeit in katholisch-christlicher Richtung erschienen sind, und unter welchen das Werk des Cardinals Wisemann „**Fabiola**“ die Bahn gebrochen und bis jetzt die Krone davongetragen hat. Das **Neue Hausbuch** erscheint in monatlichen Lieferungen à 24 rh. Kreuzer; 6 Lieferungen machen einen Band, zwei Bände einen Jahrgang. Wer auf 4 Bände voraus abonniert, erhält sogleich eine Gratis-Prämie, bestehend in einem Christuskopf (Ecce homo) in Lebensgröße en relief (brancirte Guttapercha), der ansonst 7 Gulden kostet.

— * Nachdem der beliebte **kath. Luzernerbote** mit seinem 10. Heft seit Wochen im Lande herumgewandert, ist er endlich Ende Jänner auch bei der „**Kirchenzeitung**“ in Solothurn angelangt. Da die Mehrzahl unserer Leser somit das jüngste Heft vor uns gesehen haben, so können wir ihnen für diesmal nichts Neues aus demselben berichten und müssen uns darauf beschränken, einfach zu melden, daß das vorliegende Heft, welches u. A. eine meisterhafte Abhandlung über die „**Hochzeiten**“ enthält, zu den gelungensten gehört, welche aus der Feder des witzigen Volksschriftstellers von Ballwyl geflossen sind. Kommt der **Luzernerbote** (Siehe Beiblatt Nr. 6.)

zernerbieter das nächstemal früher zu uns (wozu er freundlich eingeladen), so werden wir auch Mehreres mit ihm und über ihn sprechen. Gott befohlen.

Codtenschau Schweizerischer Katholiken.

† **Freiburg.** (Mitgeth.) Hier verschied (wie der „Chroniqueur“ berichtet) am 18. Januar hochbetagt der **General-Vicar der Diocese Lausanne und Genf, P. Moullet.** Er stammte aus einer von den wahrhaft christlichen Familien, in denen der Geist der Religion und das ihm entsprechende Beispiel den ersten, gewöhnlich die ganze Lebensrichtung bestimmenden Grund der Erziehung legen; — wie er denn einer Schwester, die zu Montorge das Kleid des hl. Franciscus nahm, als neugeweihter Priester die Festrede hielt. Ein Bruder und später ein Nepot weihten sich ebenfalls dem geistlichen Stande und wirkten nun, seinen Tugenden nacheifernd, auf Landpfarren.

M. P. Moullet wurde im Jahr 1779 zu Mory-devant-Pont geboren, machte seine ersten Studien mit Auszeichnung am Collegium in Freiburg, und gab bald durch sittlich erbauendes Betragen, Fleiß und sichtlich Neigung für Alles, was den Gottesdienst betraf, vorzüglich für den Kirchengesang seinen Beruf in den geistlichen Stand zu erkennen. Um sich in der deutschen Sprache auszubilden, und den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern, wandte sich der strebsame Jüngling, nachdem er den philosophischen Cours durchgemacht, nach Deutschland, und hörte die theologischen Vorlesungen zuerst in Augsburg, dann in Wien. Im Jahr 1802 kehrte er heim, erhielt im folgenden die Priesterweihe, sofort auch am Collegium St. Michael eine Lehrstelle. Damit war seiner Kraft und Thätigkeit eine lange und mühsame Bahn eröffnet: Der Sprachlehrer in den untern Classen, dann Capellmeister, hierauf Professor der Mathematik und Präfect wurde endlich auf den Lehrstuhl der Moral berufen, welchen er am längsten inne hielt.

Da er an dem öffentlichen Wohle lebendigen Antheil nahm, so begrüßte er mit Freude die Wiederberufung der Jesuiten im Jahr 1818, erwies sich ihnen auch immer aufrichtig zugethan, wie er denn auch ihre Entfernung nach kaum 30 Jahren ihres segenvollen Wirkens schmerzlich beklagte. Nachdem er eine lange Reihe von Jahren am Collegium gedient, bekleidete ihn der Bischof Petrus Tobias mit der Würde eines General-Vicars; hierauf ernannte er ihn zugleich zum Superioren des Priester-Seminars. Allein das Alter machte seine Rechte geltend. Hr. Moullet fand es nöthig, um mehrer Ruhe willen sich in eine Privatwohnung zurück zu ziehen, nahe dem Kloster der Ursuliner-

innen, deren Leitung er früher übernommen und bis auf seinen Todestag fortgesetzt hat.

Als im October 1848 das neue Regiment den standhaften Hirten seiner theuren Heerde raubte, fuhr Hr. Moullet zwar fort, an den Geschäften, die mit der Verwaltung des Bisthums verbunden waren, theil zu nehmen; allein der brennende Schmerz über das ungerechte Verfahren und über so vieles damit verbundene Unheil brach sein Herz. Doch war ihm noch beschieden, den gnädigen Herrn, Stephan Marilley, seinen ersehnten Bischof wieder zu sehen und an der Spitze des bischöflichen Hofes zu begrüßen; auch zu vernehmen, wie treu und freudig das Volk ihn, seinen treuen Hirten nach achtjähriger Verbannung bewillkommt und aufgenommen habe. Obwohl schwach und kränkelnd, doch im vollen Besitze der Geisteskraft, ließ er's sich nicht nehmen, den geistlichen Uebungen obzuliegen, das hl. Opfer täglich darzubringen und die priesterlichen Tagezeiten bis auf den letzten Tag zu beten. Wie mühsam schleppte er sich noch im Augustmonat in's Seminar hinauf, um den Exercitien beizuwohnen, welche Se. Gnaden, kaum von den bischöflichen Visitationen heimgekehrt, seiner um ihn versammelten Geistlichkeit selbst gab!

Dem Tode sah er mit christlichem Muth und bereit entgegen. Eben, als er ihn überfiel, hatte ihn sein Beichtvater besucht und reichte ihm noch das Sacrament der Sterbenden. Er wurde bestattet am 21. Januar in der Gruft zu St. Michael, bei sehr zahlreicher Theilnahme des Clerus und des Volks aus allen Ständen, von fern und nah. Se. Gnaden der Bischof hielt das Traueramt und nahm die Absolution vor.

Moullet war ein eifriger Priester, in der Theologie wohl bewandert, theilnehmend für Unglückliche, eine Zierde des geistlichen Standes, Verfasser eines Compendiums der Moralthologie nach dem hl. Alphonsus Liguorius, das Petrus Tobias seinem Clerus empfohlen, das auch in mehreren Seminarien Aufnahme gefunden hat.

Wochen-Chronik. — * „**Rom steht auf; der Sturm geht los!**“ Mit dieser Knall-Granate ruft der Schweizerbot-Schreiber (Nr. 27) alle „Brüder und Freunde“ im Schweizerlande auf die Wache, und warum, weil der Hochw. Bischof von St. Gallen eine Denkschrift gegen das Staats-Kirchentum erlassen hat. Der greise Bischof von St. Gallen bittet die oberste Landesbehörde seines Kantons der katholischen Kirche durch Abänderung einiger, sie schwerverletzender Staatsgesetze Frieden und Recht zu schenken, und auf dieses verfühnlische Gesuch eines Bischofs antwortet das Organ des Präsidenten des aargauischen katholischen Kirchenraths:

„Allerdings gilt der hingeworfene Fedehandschuh nicht dem Kanton St. Gallen allein. Drum, wie bis dahin, unverzagt im Streite, ihr Eidgenossen in St. Gallen. In allen Kantonen werden Euch treue Bundesgenossen in fester Schlachtordnung zur Seite stehen. Denn es gilt die Freiheit des gesammten Vaterlandes. Es ist nun an uns, auf allen Punkten die Sünden des frühern engen und selbstsüchtigen Kantonalismus wieder gut zu machen oder doch ihre Verheerungen nach Kräften abzuwehren.“

Wir unserer Seits möchten den Schweizerbot-Schreiber ersuchen, zuerst die Denkschrift des Hochw. Bischofs von St. Gallen mit ruhigem Gemüth und unparteiischem Sinn statt in den verstümmelten Berichten der St. Galler Ztg., in der Denkschrift selbst zu lesen und er wird sich dann überzeugen, daß er durchaus nicht nöthig hat, die Rolle der Gänse auf dem Capitol zu spielen.

— * Von unserm Mitbürger, Hochw. Bischof Anastasius Hartmann ist eine Darstellung der „kirchlichen Zustände in Indien“ (Mugsburg bei Schmid) erschienen, welche durch Thatsachen nachweist, wie die Katholiken in Indien durch die Engländer zurückgesetzt und durch Proselytenmäherei verfolgt werden, und wie die Portugiesen die katholische Kirche in Indien zu spalten und zu politischen Zwecken anzubenten suchen. In Asien wie in Europa, in Indien wie in der Schweiz hat die katholische Kirche gegen das Staatskirchentum zu kämpfen; aber die katholischen Bischöfe wachen und beten!

— * **St. Gallen.** (Brief.) Dienstag den 26. Januar hat sich die Commission zur Unterstützung dürftiger Priester aus der Hilfskasse unserer Diöcese unter dem Präsidium des Hochw. Hrn. Officials und Domdecans Greith und in Beisein des Tit. Hochw. Hrn. Bischofs ordentlich Weise in hier versammelt, um die eingegangenen Bittgesuche nach der Begutachtung und Empfehlung der betreffenden Capitels-Vorsteher zu würdigen und möglichst zu erfüllen.

Der Vermögensbestand des Hilfs-Vereins war zu Ende Decembers 1857 — Fr. 97,888, 13 Ct. Die verfügbare Summe zur Unterstützung hilfsbedürftiger Priester, fließend theils aus den Zinsen des Capitals und theils aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder, besteht nach Abzug der Steuern und Auslagen für das laufende Jahr in circa Fr. 5000.

Aus diesem erhielten dormalz acht Priester, welche theils wegen hohen Alters und theils wegen Kränklichkeit oder körperlichen Gebrechen zum Versehen von Pfründen untauglich sind, je nach Maßgabe des Bedürfnisses erforderliche Unterstützungen; Vier davon — Einer bedingnißweise — das statutengemäße Maximum von Fr. 800, — Einer 500, — Einer 400, — Zwei je 200, sämmtliche Acht mit einander 4500 Fr. — Dank der Fürsorge für diese Trostquelle!! —

— * **Leffin.** In der vielgenannten Gemeinde Loco werden die Beichtstühle in der Kirche wieder hergestellt; der Eindringling, welcher gegen die bischöfliche Weisung sich als Pfarrer ausgab, ist entfernt. Ehre den wackern Bewohnern, welche monatläng eine Nachbarkirche besuchten, um mit dem Eindringling keine Gemeinschaft zu pflegen.

— * **Genf.** Der Großmeister der Schweizerlogen hat ein Circular von Genf aus an alle Freimaurer auf der ganzen Welt erlassen, in welchem folgende Phrase interessant ist: „Die Freimaurerei erkennt keine Grenzen an; sie umfaßt alle Völker und Nationen.“ Hierauf fragt der „Credente“, welches ist denn der Vorwurf, den die Liberalen und Freimaurer den Katholiken im Allgemeinen und den Jesuiten ganz besonders machen? Ist es nicht der, daß sie angeblich „Nationalität und Individualität der Katholicität opfern und keine Grenzen anerkennen.“ Macht also den Katholiken nicht eine Ursache des Tadelz aus dem, woraus ihr euch selbst eine Ursache des Ruhmes machet!

— * **Luzern.** (Mitgeth.) **Ueber Fanatismus, Fanatiker; Zelotismus, Zeloten.** Die radicale Presse, an deren Spitze der selbstgefällige, viel Staats-Theologie treibende „Bund“, der natürlich unfehlbar und höchste Autorität ist, wenigstens nach seiner Meinung; dann einige Götter niedern Ranges, wie „Eidgenosse“ von Luzern, das Luzerner „Tagblatt“, reden gerne von Fanatismus und Fanatiker zc., von „Schweizerbote“, „St. Galler Zeitung“, „Glarner Zeitung“ zc. zu schweigen; es lohnt sich der Mühe, zu untersuchen, was Fanatismus und ob auf Seite der Katholiken Fanatismus sei oder auf Seite des Radicalismus. Das Wort kommt von Fanum, heiliger Ort, Tempel und heißt ursprünglich heilige Begeisterung, wie Zelotismus von Zelus Eifer, religiöser Eifer bedeutet. Allein schon im Alterthum verlor sich die eigentliche Bedeutung bald, weil die Heiden namentlich an den Festen der Cybele, Bellona, des Bacchus zc. sich vergaßen und die Feier der Feste dieser Gottheiten mit blindem Wahn, mit Wuth und Aufregung aller Leidenschaften mit großer Rohheit und wildem Geschrei und Gesticulationen begannen und der Mensch des Menschlichen gleichsam entkleidet, mehr als Thier sich geberdete, denn als vernünftiges Wesen. Die Dichter Horaz, Juvenal zc. brauchen das Wort in dieser Bedeutung mit dem Begriffe also von blindem, unsinnigem Eifer, wo die wilden Leidenschaften thätig sind im Menschen mehr denn die Vernunft und der denkende Verstand; dieser Begriff ist denn geblieben. Es fragt sich nun, ob die wahren Katholiken oder ob die sich selbst anbetenden und im Materialismus versunkenen Radicalen solche Eiferer seien? Die Katholiken z. B. im Pius-Verein wollen nichts als freie Katholiken sein im Denken, Reden und Handeln; sie sind über-

zeugt, daß ihre Kirche die von Christus gestiftete wahre sei und nicht die vom „Bund“ und Consorten dictirte; sie glauben, daß auch sie freie Schweizer seien und somit die freie Ausübung ihrer Religion beanspruchen dürfen nach Gesetz und Recht, daß das garantirte Vereinsrecht und das der freien Presse auch für sie gelte, daß selbst die Vaterlands- und Tapferkeit von den bündischen u. Eidgenossen noch nicht einzig in Beschlag genommen worden sei. Ist nun, so möchten wir fragen, die Ausübung und zwar die mit Verstand und Bewußtsein begleitete freie Ausübung der katholischen Religion, wie sie von Christus gegeben und in der Kirche hinterlegt wurde; ist das Fanatismus? Oder ist nicht vielmehr das Fanatismus, wenn man in einer freien Republik das verpönte l'état c'est moi immer noch will geltend machen? Ist es Fanatismus, wenn der Pius-Verein die lange verkannte und mißhandelte katholische Kirche ehren, sich ihrer nicht schämen, ihre Institutionen achten und ihre Gebote befolgen will? Oder ist es Fanatismus nur immer sich selber als Götzen auf den Altar stellen, und weil man zufällig große Salarien bezieht, alles golden sieht und die Andern als Vaterlandsverräter titulirt, die da noch auf eigenen Füßen stehen, eine eigene Meinung haben wollen, weil sie sich selber nicht dictiren und befehlen lassen wollen; weil sie dem Tagesgötzen „Radicalismus“ noch keinen Weihrauch zu streuen Willens sind? Ist es Fanatismus, wenn wir Katholiken behaupten, der sog. Staat sei von der katholischen Kirche in Ursprung, Zweck und Mittel verschieden, der sog. Staat habe kein Recht, stets Uebergriffe zu machen, das Vermögen der katholischen Kirche sich unter diesem oder jenem Vorwande anzueignen; die katholischen Priester und die Katholiken seien auch freie Bürger und sie brauchen keine Bögte, wenn Bischof und Papst mit ihnen reden wollen, die Katholiken haben ihre Regierung nicht gewählt, daß sie, die Regierung, allergnädigst erlaube, durch Placet, was der Bischof und der hl. Vater zu seinen Kindern, den Katholiken, sagen dürfen oder nicht, sondern das Gegentheil von allem diesem sei Fanatismus, weil er blinder, in aller Leidenschaft und ohne Verstand eingegebener Wahn ist. Ist es Fanatismus, wenn die Katholiken Katholiken bleiben wollen, wenn sie sich ihres Vermögens und ihrer Rechte und ihrer Freiheiten nicht berauben lassen wollen? Hat etwa das katholische Volk deswegen sich einen gemeinsamen Vorstand, Regierung, Staat u. genannt, gegeben, daß dieser Staat sein Volk im Denken, im religiösen Handeln, in seinen Gemeinde- und Familien-Angelegenheiten bevogte? Und ist das Ueberzeugtsein vom Gegentheil Fanatismus? So könnte man die Geschichte durchgehen, das Familienleben, das Gemeinwesen, die Staats-Angelegenheiten in bürgerlichen und in kirchlichen Dingen, und überall würde man den

Fanatismus in Feindschaft mit der katholischen Kirche finden und nie und nirgends von ihr erzeugt, noch viel weniger gepflegt.

— * (Brief vom 3.) Unser kleiner Moniteur, das „Tagblatt“, nennt die Denkschrift des Hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen, worin er begründet, daß das Placet über bischöfliche und päpstliche Erlasse an die Gläubigen unzulässig sei in einem christlichen Staate, daß Bischof, Papst und das katholische Volk das Recht haben, unmittelbar mit einander zu verkehren und selbst ohne Erlaubniß der Regierung u.; das „Tagblatt“ nennt diese Denkschrift an den hohen großen Rath ein „Pamphlet.“ Ist es wahr, daß der Redactor des „Tagblattes“, Hr. Staats-Schreiber Zingg, der Tochtermann des Präsidenten des Kirchen-Departements und Schultheißen Jak. Kopp ist? Das wäre verständlich ohne Commentar!

— * **Aargau.** Etwas Erfreuliches und etwas Unerfreuliches aus dem Aargau. Die hohe Regierung hat durch die Beschwerde mehrerer Pfarrämter des Capitels Regensberg veranlaßt, bei der Direction der Nordostbahn Schritte gethan, daß die Ausbezahlung der Arbeiter auf eine Zeit verlegt werde, in welcher die Christenlehropflichtige Jugend nicht am Besuche der sonntäglichen Christenlehre gehindert werde.

Unerfreulich ist dagegen, daß hier gewisse öffentliche Blätter immerfort die Katholiken heze treiben und „Anderdenkende“ in Acht und Bann legen. So grinzet der „Schweizerbote“ aus dem Freiamt abermal das alte Lied: „Die alten Sonderbändler, besonders aus dem Kt. Luzern aufgestupft, beginnen bereits wieder ernstlich sich zu regen. Der Pius-Verein entfaltet seine Thätigkeit nach allen Richtungen. Emissäre durchziehen allmählig wieder die Dorfschaften, um Leute anzuwerben. Der schöne Friede, die wohlthätige Ruhe, die jetzt bei uns in Kirche, Staat und Gemeinden herrschen, sie sind dem Heuchler- und Pharisäer-Geschlechte ein Dorn im Auge. Es muß wieder confessioneller Haß heraufbeschworen werden, um perfönlichen Ehrgeiz zu befriedigen und demnächst wieder auf die Wahlen einzuwirken.“ Hätte der Einsender die letzten Zeilen zweimal gelesen, er wäre möglicherweise erröthet, denn er hätte in diesen Zeilen vielleicht sein eigenes Bild erkannt!

Ausland. — * Berichtigung. — Die Summe, mit welcher ich, laut Angabe im Beiblatt zu Nr. 4. der Schweizerischen Kirchenzeitung 1858, bei der Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Gurtweil theilhaftig sei, ist weit übertrieben angegeben. (Sign.) **Dr. Hirsch.**

— * **Regensburg.** (Brief.) Der Vorstand des Pius-Vereins hat ein Ausschreiben erlassen, worin folgende Er-

öffnungen über die Stellung des „deutschen Pius-Vereins“ enthalten sind:

„Im Jahre 1848, wo Freiheit für Alles verlangt und zugestanden wurde, da wollte man dennoch die katholische Kirche davon ausschließen. Auf dieses hin sind in jener Zeit katholische Männer zusammengetreten und haben ihre Stimme für die Freiheit der Kirche erhoben, und es sind in Deutschland zahlreiche katholische Vereine entstanden, die als Devise die Freiheit der Kirche auf ihre Fahne schrieben, und diese Vereine haben sich zu einem großen Gesamtvereine verbunden. Nachdem nun seit dieser Zeit der Freiheits- oder Revolutionssturm sich wieder gelegt hat und die Rechte der Kirche mehrseitig anerkannt, und die kirchlich-politischen Verhältnisse in Deutschland und namentlich in Oesterreich durch das Concordat factisch geordnet wurden, anderseits der Episcopat als legitime Autorität die Sache in die Hand genommen hat, so hat die VIII. Generalversammlung sich dahin ausgesprochen: es möchten die Einzelvereine der andern Seite ihrer Aufgabe, nämlich „die höhern Principien und Anschauung der katholischen Kirche nach allen Seiten hin in's Leben einzuführen,“ mit desto größerem Eifer obliegen; worüber sich das Programm folgendermaßen äußert: „der Zweck jedes katholischen Einzelvereins kann kein anderer sein, als vor allem seine Mitglieder in Besprechungen und Vorträgen immer mehr und mehr zu bereichern in katholischer Erkenntniß, Bildung und Gesittung, damit sie ihre Kirche immer mehr kennen und lieben lernen, und es ihnen zum klaren Bewußtsein zu bringen, wie sie in unausgesetzter Wirksamkeit die mannigfaltigsten kirchlichen Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten, Ordnung und wahre Freiheit auf dem Fundamente des Glaubens zu gründen gewußt hat;“ ferner, „sollen die Vereine Kenntniß nehmen von allen Thatsachen und Begebenheiten, welche die katholische Sache berühren etc.“ und sie sollen sorgen, daß die Jugend zu derselben Begeisterung für die Kirche, zu derselben Fülle katholischer Erkenntniß erzogen werde, welches anzustreben die katholischen Vereine als einen wesentlichen Zweck erkannt haben; und endlich soll die Uebung der christlichen Liebe und das vereinigte Gebet die Mitglieder zu diesem katholischen Bewußtsein erwecken und erheben.“

Schweizerischer Pius-Verein.

Anzeige. Diese Woche sind an sämtliche Vorsteher der Orts-Vereine in der deutschen Schweiz Verzeichnisse von Büchern, welche die Mitglieder der Pius-Vereine zu billigen Preisen erhalten können, versandt worden. Bestellungen sind im Laufe des Monats zu machen.

Verdankung für den eingegangenen Jahresbeitrag vom Orts-Verein Gersau, Kt. Schwyz.

Empfangs- und Dankanzeige.

Für das schweizerische Capuciner-Kloster in Nord-Amerika.

Von H. aus dem Kt. Luzern Fr. 2. —
Von einem ungenannt sein Wollenden aus Baden „ 20. —

Personal-Chronik. Ernennung. [St. Gallen.] Den 31. Januar wählte die Kirchengemeinde Mistätten den Hochw. Hrn. Franz Xaver Urauer von Ottenweiler, Königreich Württemberg, bisherigen Religionslehrer an der Realschule in Norsbach, einhellig zu ihrem Kaplan.

Milde Vergabungen. Für die Baute der kath. Kirche in Bern sind aus den kath. Pfarreien St. Gallen und Norsbach Fr. 552 gesteuert worden.

Anzeige. Der Bundesrath hat bestimmt, daß Kirchen für „Orgeln und Glocken“ nur Fr. 3 per Zugthierlast Eingangszoll zu bezahlen haben.

† Todesfälle. [Solothurn.] Der Ordensstand hat Ende Januar in hiesigem Kantone mehrere Verluste erlitten. Die Benedictiner-Abtei Mariastein bedauert den Tod der RR. PP. Hieronymus Ziegler und Edmund Kreuzer, gestorben den ?? Januar; das Franciscaner-Kloster den Tod des R. P. Vonaventur Zweifel, mehrjährigen Guardians und Lehrers an den Stadtschulen, gestorben den 29. Januar. — [Aargau.] Den 23. Januar starb in Kaisen der Hochw. Hr. Pfarrer Delz an einem Lungenschlage.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Vollständig ist erschienen

und zu haben in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn:

2. Auflage!

Bibliothek für Prediger,

enthaltend eine reichhaltige homiletische Erklärung aller evangelischen Perikopen, nebst einer großen Auswahl von Predigt-Stützen und Thematiken auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, sowie auf die wichtigsten Gelegenheiten mit Benutzung der ausgezeichnetsten Predigtwerke alter und neuer Zeit, herausgegeben von P. A. Scherer, Benedictiner von Fiecht, im Vereine mit mehreren Capitularen desselben Stiftes. Mit Empfehlung der Hochwürdigsten Ordinariate Brixen, Salzburg, München und Freising, Budweis und St. Pölten. Zweite verbesserte Auflage.

Erste Abtheilung. Die Sonntage des Kirchenjahres. 4 Bände in 41 Lieferungen, Fr. 34. 85 Cts., nebst alphabetischem Sachregister.

Die zweite Abtheilung in 1 Band: enthält die Feste Maria, die dritte Abtheilung in 1 Band: enthält die Feste der Heiligen, die vierte Abtheilung in 1 Band enthält Gelegenheitspredigten.

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben.

Die Kirchenfeste, die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn, gesammelt aus den frühesten Quellen bis auf die neueste Zeit von P. Alexander Schmid, Ord. Cap. Preis gebunden Fr. 3.

Hiezu eine Extra-Beilage, das Fastenmandat Sr. Gn. Bischof Carl von Basel enthaltend.



Carl,

Durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Basel,

entbietet allen Christgläubigen der Diöcese

Heil und Segen in Jesu Christo, dem Herrn!

Geliebteste in Jesu Christo!

Was ist der Mensch? — Das edlste und erhabenste der Geschöpfe in der sichtbaren Schöpfung, begabt mit einer unsterblichen Seele, geschmückt mit den herrlichsten Eigenschaften des Geistes und des Körpers, dem Körper nach abstammend von der Erde, dem Geiste nach von Gott. „Wir sind Gottes Geschlechtes.“ Apgesch. 17. 28. —

Was ist aber des Menschen Bestimmung? Doch wohl nicht, nur zu genießen die sinnlichen Erdenfreuden, oder zu haschen nach ihren vergänglichen Gütern, oder nachzujagen ihrem nichtsfragenden Vobe und zu stolziren für kurze Zeit in eitler Ehre, in eitelm Ruhme? Nein nicht der Erde Freuden, nicht der Erde Glück, nicht der eitlen Ehre und des eitlen Ruhmes Klang ist des Menschen Bestimmung hienieden, kann es auch nicht sein.

Mensch! lies in der Tiefe deiner Brust, im Innern deines Herzens; ein inneres, lautsprechendes Gefühl lehrt dich die Größe deiner Würde als Kind und Ebenbild Gottes, eine heilige, nicht zu unterdrückende Sehnsucht nach einem andern, bessern Leben ruft dir mit feierlich leiser Stimme zu, und

die göttliche Offenbarung bestätigt es: Ich bin hier auf Erden, um Gott, meinen Schöpfer durch ein heiliges, tugendhaftes, ihm wohlgefälliges Leben, wachsend stets im Glauben an ihn, in der Liebe zu ihm, in der Hoffnung auf ihn, zu verherrlichen und mich fähig zu machen, ihn einstens in der glückseligen Ewigkeit ewig verherrlichen zu können. Nicht höher konnte die Bestimmung sein, die Gott dem Menschen gab, und eine geringere konnte er ihm nicht geben, da er ihn nach seinem Ebenbilde schuf. Dies ist also das hohe Ziel, nach welchem der Mensch hienieden vor Allem und in Allem unausgesetzt streben muß; verfolgt er ein anderes Ziel, so wendet er sich von seiner Bestimmung ab, und geräth und verliert sie auf Irr- und Abwegen.

Wirft man aber einen forschenden Blick auf die stets rege, nie rastende Menschenwelt, so fragt man sich, was wollen doch die Meisten mit ihrem unermüdblichen Treiben und Jagen, mit ihren Mühen und Arbeiten, mit ihren Sorgen und Bekümmernissen?

Etwas Großes und Erhabenes, möchte man glauben, werde da gewirkt, etwas des Menschen Würdiges und Dauerhaftes werde da angestrebt, — gerungen werde da nach dem uns allen vorgezeichneten, einzig wahren und hohen Ziele. Allein der wahrhaft christliche Denker und Beobachter erkennt sogleich, daß man wie Würmer um Spreu sich jage und sich treibe und abmilde um Nichts, — daß man bei all' diesen Mühen und Arbeiten nur das Irdische und Vergängliche zum eigentlichen Ziele sich setze, wenig oder gar nicht bekümmert um das Ewige. —

Zur Arbeit ist zwar der Mensch von Anbeginn bestimmt. Deshalb setzte ihn Gott auch in den schönen Garten, das glückliche Eden, um ihn zu bebauen. So lange er schuldlos war, war ihm auch diese Arbeit zur Lust, und das Anbauen war auch nicht mit der ermüdenden und entkräftigenden Anstrengung verbunden, womit nun der arme Sterbliche sein Tagewerk beginnen, fortsetzen und vollenden muß. — Allein es verblieb der Mensch nicht in seiner ursprünglichen Unschuld; er sündigte, und von nun an hieß es: „**Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.**“ — Hiedurch ward jedoch nicht gesagt, daß er all' sein Sinnen und Streben, all' sein Mühen und Arbeiten nur auf sein Brod, seinen Unterhalt, sein zeitliches Leben verwenden, und dabei sein höchstes und letztes Ziel aus dem Auge verlieren sollte.

Demnach, theils um das über den sündigen Menschen gefällte Strafurtheil zu mildern: „**Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brod essen!**“ theils um ihn in Erwerbung des täglichen Brodes seiner wahren Bestimmung nicht vergessen zu lassen, sprach Gott auf dem Berge Sinai: „**Höre, Israel! Gedenke, daß du den Sabbattag heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte thun, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes: am selben sollst du kein Geschäft thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren ist.**“ Und was Jehova auf Sinai gesprochen, das hat er für alle Zeiten und für alle Menschen und Völker gesprochen, und das gilt auch heute noch für uns alle. Und welch' ein segensreiches Gebot! Was wäre wohl ohne dasselbe und dessen treue Befolgung der Mensch in zeitlicher und geistlicher Beziehung?

Welche Bedeutung hat nicht schon der Sonntag an sich selbst?

Er ist ein Tag der Ruhe. — Durchströmt nicht einen Jeden, besonders jeden durch die wöchentliche Arbeit und Mühe geplagten Menschen, wenn er beim Erwachen des Sonntags freundlichen Morgen begrüßt, ein wonnevolles, beseligendes Gefühl bei dem Gedanken: „Heute ist Sonntag! Heute kannst du von deiner treu erfüllten wöchentlichen Arbeit ausruhen, darfst dein Gewerbe, darfst dein Werkzeug, deinen Hammer und Meißel, deinen Pflug und deine Sichel bei Seite legen; heute soll dein Angesicht nicht vom heißen Schweiß triefen, dein Arm nicht an harter Arbeit ermüden, und dein Herz nicht unter der Last des irdischen Dienstes seufzen! Heute kannst du getrost ausruhen von dem Tagewerke der vergangenen Woche, und neuen Muth und neue Lust und Kraft sammeln für die Mühen und Beschwerden der kommenden Woche!“ Wie eifrig und fromm verrichtet er dann nicht bei dieser freudigen Herzensstimmung sein Morgengebet? Wie munter kleidet er sich in das festliche Sonntagskleid! Wie fühlt er sich so leicht und wohl, und wie dünkt ihn selbst die Sonntagsluft so rein und die Sonntagssonne so lieblich und hell! O er fühlt: Es ist ein anderer Tag; es ist der Tag des Herrn, der allein so wohl thum und erquickern kann! Und wie so heiter und so froh genießt er dann die unschuldigen, erlaubten Freuden, die dieser Tag zu seiner Erholung ihm bietet und gewährt?

Der Sonntag ist auch ein heiliger Tag, bestimmt zu unserer Heiligung. — „Gott, sagt die hl. Schrift I. B. Mos. c. 2, vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht, und ruhte am siebenten Tage von allem Werke, das er gemacht. Und er segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“ — Und wieder sprach Gott auf Sinai: „Gedenke, daß du den Sabbattag heiligest; denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und Alles, was darin ist, aber am siebenten Tage ruhte er, darum segnete Gott den Sabbattag und heiligte ihn,“ damit auch der Mensch ihn in heiliger Ruhe, zu seiner Heiligung zubringe, nachdem er die Woche hindurch gearbeitet. —

Zwar sollte jeder Tag unsers Lebens ein heiliger, ein durch christlich-frommen, tugendhaften Wandel Gott geweihter Tag sein; denn jeder Tag und jede Stunde und jede Minute ist ein Geschenk des Herrn. Warum sollte nicht auch jeder Tag, jede Stunde, jede Minute ihm, dem Herrn, geweiht, wieder geschenkt sein, und dies dadurch, daß wir sie nach seinem heiligsten Willen durchleben und in seinem treuen Dienste zubringen? Allein obgleich uns Gott an jedem Tage zuruft: „Seid heilig, denn auch ich bin heilig!“ so will er uns dieses ganz besonders am Sabbattage an's Herz legen. Gerade weil an diesem Tage unsre irdische, mit Mühen und Beschwerden verbundene Arbeit ruht, soll unser von der Tageslast erleichtertes Herz, sollen unsere durch die weltlichen Sorgen weniger gefesselten Gedanken von der Erde aufwärts gen Himmel sich erheben, und, frei geworden von den irdischen Banden, vorzüglich mit dem Einen Nothwendigen sich beschäftigen.

Ein Wunsch soll uns an diesem Tage beleben, der Wunsch nämlich, denselben gottgefällig zuzubringen, und durch Wiedererweckung des etwa geschwächten Tugendsinns auf's neue und um so fester das Band der Liebe zu knüpfen, das uns mit Gott verbindet und uns mit heiliger Sehnsucht hinzieht nach der ewigen Heimath. Sorgfältig sollten wir demnach, wenn des Sonntags Morgen anbricht, und wir unsern hinfälligen Leib mit schönern und reinern Gewande bekleiden, einen Blick auf unser Inneres werfen, und unsre unsterbliche Seele durch reumüthigen Aufblick zu Gott von den Makeln reinigen, die sie sich etwa die Woche hindurch aus Uebereilung oder Unbedachtsamkeit während unserm Schaffen

und Wirken zugezogen, oder, haben wir sie mit wirklichen Fehlern und Sünden entweiht, durch würdigen Empfang der hl. Sakramente wieder heilen und heiligen, damit, wie der Leib, so auch die Seele das festliche Sabbatskleid trage. Deshalb werden auch vorzugsweise an den Tagen des Herrn die hl. Sakramente gespendet, und deshalb mahnt auch die Kirche, — und die ersten Christen, wie fleißig und eifrig kamen sie nicht dieser Mahnung nach! — die Gläubigen zum öftern Empfang derselben.

Der Sonntag ist ferner **ein vorzüglicher Tag der Gottesverehrung**. — Was thun wir an diesem Tage, wenn wir ihn in der Absicht, in welcher Gott ihn eingesetzt hat, und weshalb er ihn auch „seinen Tag“ nennt, wahrhaft feiern wollen? — Es erschallt der Glocke heher Ton, der freudig und wundersam die Seele eines jeden wahrhaft gläubigen Christen ergreift, und wir eilen hin in den Tempel, in **das Haus Gottes**, wo der Allerhöchste und Allerheiligste auf besondere und wunderbare Weise unter uns Menschenkindern wohnen will. Da, in diesen geweihten Hallen werfen wir uns nieder vor dem Anbetungswürdigsten, heben gemeinschaftlich unsere gefalteten Hände zu ihm empor; unser Herz überfließt von hl. Andachtsgluth und über unsere Rippen strömt Gottes Lob und Preis, und Abbitte für die begangenen Fehler, und kindliches Flehen um fernern Schutz und Segen. Da, an dieser heiligen Stätte hören wir Gottes Wort; da spricht Gott, die ewige Wahrheit und Weisheit, durch den Mund seines geweihten Dieners zu uns. Wir leihen begierig unser Ohr diesem göttlichen Worte, um zu vernehmen die Lehren des Heils, um zu vernehmen Worte des ewigen Lebens. Und da, an dieser heiligen Stätte bringen wir durch den Priester auf dem Altare Gott, dem Unendlichen, das große Opfer des neuen Bundes dar; wir umstehen das Heiligthum, vereinigen unser Gebet mit dem Gebete des Priesters und — weihen aufs Neue unsre Herzen dem Herrn. —

Wie muß nicht diese Anschauung des Sonntags an und für sich allein schon, abgesehen vom göttlichen Gebote, einen jeden Christen, dessen Sinn nicht bereits gegen alles Höhere und Geistige, Heilige und Ewige abgestumpft ist, zur treuen Beachtung dieses so wichtigen und ernstesten Tages einladen, ja nachdrucksam auffordern?

Was würde doch ohne die Sonntagsfeier aus der armen Menschheit werden? Was würde aus ihr werden, wenn keine oder wenigere Tage ihr vergönnt wären, um von der im Schweiß des Angestriches vollbrachten Arbeit auszuruhen, und neue Kräfte und neue Lust für die kommenden Mühen und Beschwerden sammeln zu können! Wie wäre doch der Handwerksmann, wie wäre nicht der Diensthote, der Tagelöhner, der Fabrikarbeiter zu beklagen, wenn ihm nicht diese Rasttage eingeräumt wären! Wie müßten nicht seine physischen Kräfte schwinden? wie müßte nicht seine noch so kräftige Gesundheit unterliegen? Wie müßte nicht bei diesem Anblicke jeder dem Mitleid noch nicht Unzugängliche um Erbarmen rufen? Wenn Gott selbst in seinem unendlichen Erbarmen bei Anordnung des Sabbats des Viehes nicht vergißt, wie sollte nicht der Mensch, für welchen das Vieh geschaffen ist, den ersten und heiligsten Rechtsanspruch auf diesen Ruhetag haben, und wie will man das Benehmen derjenigen benennen, welche auf diese oder jene Weise, unter diesem oder jenem Vorwand und — ach Gott! nur um zeitlichen Gewinn daraus zu ziehen, ihren Mitmenschen denselben vorenthalten, unbekümmert um ihr sittliches Wohl und das Heil ihrer unsterblichen Seele? Das Christenthum hat die Fesseln der Sklaverei gesprengt, sollte man sie wieder mit Geringsachtung der Vorschriften des Christenthums, durch Nichtbeachtung der Sonntagsfeier so vielen armen Mitmenschen anlegen wollen! —

Sinweg mit der Einwendung: Der Mensch müsse nun einmal arbeiten, er dürfe daher nicht so viele Tage des Jahres von der Arbeit ausruhen und müßig gehen, und so sich und Andern, denen er sich verpflichtet hat, das Brod verkleinern, den Gewinn verkürzen. Ist nicht die Wahrheit des Sages, den Wir beim Anlaß der vorjährigen Fastenverordnung allen Bisthumsangehörigen an's Herz gelegt haben: „**An Gottes Segen ist Alles gelegen,**“ — fest und unwidersprechlich gegründet? Hängt es demnach allein vom Menschen ab, seine Gesundheit zu erhalten, seine Kräfte zu bewahren? Hängt es allein von ihm ab, daß seine Arbeit gedeihe, und gut und glücklich, ohne Hinderniß und Zeitverlust von Statten gehe? Oder nicht vielmehr von dem, von welchem alle guten Gaben kommen: Leben, Gesundheit, Einsicht, Ausdauer und Geschicklichkeit? Hängt es vom Menschen ab, daß das Erworbene ausreiche zur Kleidung und Ernährung der Familie, oder einzig von demjenigen, in dessen segnender Hand wenige Brode zur Stillung des Hungers von mehreren Tausenden sich vermehren? — Was sagt doch selbst die tägliche Beobachtung hinsichtlich ganzer Familien wie einzelner Menschen? Sagt sie uns nicht, und liefert sie uns nicht so viele Beweise, daß diejenigen, welche die Tage des Herrn zur knechtlichen Arbeit mißbrauchen, in ihrer häuslichen Oekonomie immer rückwärts kommen, oder daß das an diesen Tagen erworbene Gut selten auf die zweite oder dritte Generation übergehe?

Ist es ferner wirklich wahr, daß diejenigen, die den Sonntag nicht halten und ihn durch knechtliche Arbeit entweihen, mehr thun und vollbringen, oder die Woche hindurch fleißiger arbeiten, als jene, welche ihn nach Gottes Gesetz treu beobachten? Werden von ihnen nicht vielmehr die sechs übrigen Tage der Woche lauer zugebracht, und wird nicht von ihnen ein anderer Tag der Woche, gewöhnlich der Montag gewählt, aber nicht zur eigentlichen gottgefälligen Ruhe, wie es Gott „**an seinem Tage**“ will, sondern zur ausgelassenen Ruhe, die, statt zu erquickern und zur künftigen Arbeit zu stärken, den Leib ermüdet und den Geist abstumpft, und beide zur Arbeit und zur treuen Pflichterfüllung an den folgenden Tagen unfähig macht? Heißt dies aber nicht, Gott trotzen und ihm sagen: Nicht wann und wie du willst, sondern wann und wie wir wollen, legen wir die Arbeit nieder. Nicht am Sonntage, da die Glocke uns zu deiner Verehrung und Anbetung ruft und dieser Klang, indem er uns an das Ewige mahnet, uns unheimlich klingt und uns in unserm sinnlichen und sündhaften Taumel stört, sondern am Montage wollen wir von der Arbeit feiern, da wir ungestört von dem uns widerlichen Mahnungsruß der Religion, frei von jedem religiösen Zwange, uns bewegen können. —

Was würde aber ganz besonders ohne die Sonntagsfeier **in geistlicher und sittlicher Beziehung** aus der Menschheit werden? — Setzen wir den Fall, daß das ganze Jahr hindurch kein Sonntag wäre, oder daß derselbe seltener, als jeden siebenten Tag einträfe, oder, wozu es leider in unsern Tagen schon vielfach gekommen ist, immer mehr mißachtet, bei Seite gesetzt und wie ein gewöhnlicher Tag durchlebt würde, wohin müßte es zuletzt mit uns kommen? Seiner hohen Bestimmung vergebend, unbekümmert um das Ewige, ganz versunken in das Zeitliche und Irdische, würde und müßte der Mensch sich sein Ziel nur hienieden stecken, würde und müßte die Erde und der Erde Freuden und Güter als den einzigen Zweck seines Daseins betrachten, und, so der Sinnlichkeit und Genußsucht verfallen, stets tiefer und tiefer bis zum Thier, ja unter das Thier herabsinken und für alle Sünden und Vergehen und Ausschweifungen immer fähiger und empfänglicher werden. Die Welt- und Menschengeschichte bezeugt es, wohin die Vernachlässigung der Sonntagsfeier den einzelnen Menschen, wie ganze Völker führt, wie für sie, obgleich über ihnen die irdische Sonne fortleuchtet, das Licht der Wahrheit,

Weisheit und Gerechtigkeit immer mehr sich verdunkelt und endlich ganz erlischt. Durch die Vernachlässigung, durch die Geringschätzung des dem Herrn geweihten Tages verliert der einzelne Mensch, verliert ein ganzes Volk, weil dann nichts mehr an das Höhere, Heilige und Ewige erinnert, Gott nach und nach aus dem Herzen, verliert dessen heiliges Gesetz aus dem Auge und verliert somit auch die Scheu vor allem Bösen, vor allen Vergehen und Verbrechen, und eilt unaufhaltsam dem Verderben, dem Untergange entgegen. „Mit scharfen, selbst blutigen Zügen, sagt ein tiefer, christlicher Geschichtsforscher, hat die Geschichte diese Wahrheit unterschrieben. Sie zeigt uns Staaten, die ruhmvoll und mächtig blühten, so lange die Gottheit bei ihnen in Ehren stand; wie aber die Gottesverehrung bei ihnen verkaltete und dadurch nothwendig das Sittenverderbniß einbrach, welkten sie schnell dahin und gingen ihrem unvermeidlichen Falle entgegen.“

O nicht umsonst ruft uns Gott ernst und feierlich zu: **„Gedenke, daß du den Sabbattag heiligest!“** Erkennen wir doch in diesem Zurufe des Herrn seine allweise, liebevolle Fürsorge für uns arme Menschenkinder in diesem Thale der Arbeit, Mühseligkeiten und Thränen! Als Vater voll Huld und Liebe will er uns in seinem unendlichen Erbarmen nur sagen: **Gedenke!** – gedenke, o Mensch! daß du für etwas Höheres, als diese Erde ist, erschaffen und erlöst bist. **Gedenke,** daß du für andere Freuden und Güter, daß du für die ewigen und unvergänglichen in des Himmels Seligkeit bestimmt bist! Auf diese soll vor Allem dein Ringen und Streben, dein Verlangen und deine Sehnsucht gerichtet sein. Zwar sollst du auch an den Werktagen dieses Ziel nicht aus dem Auge verlieren; allein da deine täglichen Arbeiten und Berufsgeschäfte deine Geistes- und Körperkräfte so sehr in Anspruch nehmen, will ich dir gnädig und hilfreich entgegenkommen und dir Zeit und Gelegenheit schenken, daß du dich, ungehindert durch die zeitlichen Mähen und Arbeiten, mit deiner wahren Bestimmung beschäftigen kannst. Sieh, ich schenke dir den Sabbattag; ich befreie dich an diesem Tage von aller knechtlichen Arbeit, ja ich **gebiete** dir, dich von derselben gänzlich zu enthalten. Sieh, ich thue noch mehr. Um dir zur Beschauung deines ewigen Ziels und zum innigen Verlangen und Streben darnach behülflich zu sein, öffne ich dir die Schätze meiner Kirche: Ich rufe dich in mein Haus, und mein Diener hat den Befehl, dir mein Gesetz zu verkünden, dich zur treuen Erfüllung desselben aufzumuntern, und alle Segnungen und Tröstungen, welche ich in der Kirche hinterlegt habe, sind dir da angeboten.

Was Wir da hinsichtlich des Sonntags, des Sabbattags, gesprochen haben, wollen Wir auch in Betreff der übrigen von der Kirche eingesetzten, heiligen Tage — **Feiertage**, ausgesprochen wissen. Auch diese Tage sind **„Tage des Herrn“**, indem sie laut Macht und Vollmacht Gottes eingesetzt sind. Jesus Christus, Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott, sprach zu seinen Aposteln: **„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“** — **„wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch,“** ausgerüstet mit der gleichen Vollmacht, und **„wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“** Das Gebot der Kirche ist daher Gottes Gebot.

Wie bedauerungswürdig ist es daher nicht, und wie tief muß nicht deshalb Unser Herz darüber betrübt und geängstigt sein, daß man sich immer mehr über die schuldige Beobachtung der Sonn- und Feiertage hinwegsetzt, dieselben wie die gewöhnlichen Wochentage zu Werk- und Markttagen verwendet, sich dadurch, weil höchst strafbar, dem göttlichen Schutz und Segen entfremdet und sich und die Unter-

gebenen dem Materialismus dienstbar macht. — Man sollte doch glauben, daß Gottes Wort: „**Suchet vorerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beigelegt werden,**“ in unsern Tagen recht verständlich geworden sei. Oder müssen nicht Tausende und Tausende in Europa und andern Welttheilen bei der obwaltenden Geldkrisis bekennen und ausrufen: Wir haben ausschließlich nach irdischem Besitzthum gestrebt; wir wurden reich, — ein Hauch ging über uns, und wir sind arm; wir waren vermöglich, und wir sind dürftig! O Alles ist eitel, außer Gott lieben, getreu ihm dienen, und nach den untrüglichen, unvergänglichen Gütern zu streben! In diesem Dienste wird es dem Menschen allein wohl, auch wenn die Erde gegen ihn karg ist; in diesem Dienste gehen auch unter dem Drucke der Entbehrungen und Mühseligkeiten seine Lebenstage unverzagt und trostvoll vorüber, und wenn die Todesstunde herannaht, blickt er mit freundiger Zuversicht hinüber in die Ewigkeit, weil von dort dem treuen Diener des Herrn eine unverwelkliche Krone entgegenwinkt. —

Nach all' dem Gesagten wird man es doch Unserer hohen Stellung angemessen erachten, wenn Wir an die christlichen Obrigkeiten die Bitte stellen, darüber zu wachen, daß, so weit es von ihnen abhängt, die dem Herrn geweihten Tage treu beachtet werden, und all' dasjenige zu verfügen, was die Entweihung derselben verhindern kann, eingedenk, daß es die Tage desjenigen sind, von dem jede Obrigkeit gesetzt ist, und der allein über das Wohl und Wehe der Völker gebietet, — und eingedenk, daß derjenige, der am Gesetze Gottes rüttelt, der sich leichtfertig über diese oder jene Bestimmung desselben hinwegsetzt, um so leichter auch die Gesetze der weltlichen Obrigkeit seiner Willkühr unterordnet, und jedes ihm mißbeliebige Gebot zur Seite schiebt.

Man wird es um so mehr Unserer Stellung angemessen erachten, wenn Wir der Unserm Hirtenstabe anvertrauten christlichen Heerde nachdrucksvoll zum Herzen rufen: „**Gedenke, daß du den Sabbatag heiligest!**“ Gedenke, daß du durch Entweihung desselben dich eines schweren Vergehens gegen Gott, deinen Herrn, schuldig machest; durch die treue Beachtung desselben aber über dich und die Deinen, über Feld und Flur, über deine Geschäfte und Unternehmungen, über das gesammte Land den Segen des Allgütigen und Allmächtigen herabziehst! —

Was nun die Beobachtung des Fastengebotes anbetrifft, so lassen Wir auch dieses Jahr die übliche Milderung eintreten.

Wie früher nämlich, wird auch dieses Jahr bewilliget, daß in der vierzig-tägigen Fastenzeit alle Tage, mit Ausnahme des Aschermittwochs, des Fronfastenmittwochs, aller Freitage und Samstage und der vier letzten Tage in der heiligen Woche, Eine Mahlzeit von Fleischspeisen genossen werde, wobei aber Fische und

Fleischspeisen nicht zugleich erlaubt sind. Die Sonntage bleiben vom Fastengebote ausgenommen.

Wenn in speciellen Fällen rechtsgültiger Ursachen wegen Personen einer noch ausgedehntern Erlaubniß des Fleischessens bedürfen, so bevollmächtigen Wir anmit die Hochw. Herren bischöflichen Generalprovikare und Kommissare in ihren Administrations-Bezirken, die Herren Dekane in ihren Dekanaten und die Herren Pfarrer in ihren Pfarreien zur Ertheilung einer so nothwendigen Erlaubniß.

Wer sich dieser allgemeinen Milderung bedienen will, soll Einmal in jeder Fastenwoche entweder einen Kranken besuchen, oder ein seinem Vermögen angemessenes Almosen spenden, oder zur Bekehrung der Sünder fünf Vater unser und fünf Ave Maria beten.

Für die österliche Kommunion, die, nach dem ausdrücklichen Gebote der hl. Kirche, in der eigenen Pfarrkirche empfangen werden soll, bestimmen Wir fünf Wochen, nämlich vom vierten Fastensonntage an bis und mit dem zweiten Sonntage nach Ostern.

Gegeben in Solothurn den 23. Jänner 1858.

† Carl,

Bischof von Basel.



CHARLES.

PAR LA GRACE DE DIEU ET DU St-SIÈGE APOSTOLIQUE

ÉVÊQUE DE BALE,

A TOUS LES FIDÈLES DU DIOCÈSE

SALUT ET BÉNÉDICTION EN JÉSUS-CHRIST, NOTRE SEIGNEUR!

Nos très-chers frères en Jésus-Christ!

Que'est-ce que l'homme? — La créature la plus noble et la plus auguste de toute la création visible, douée d'une âme immortelle, ornée des plus excellentes qualités de l'esprit et du corps, descendant de la terre par le corps, de Dieu par l'esprit. „*Nous sommes de la race de Dieu.*“ Act. des Ap. 17, 28.

Quelle est la destinée de l'homme? Est-ce seulement de jouir des plaisirs des sens, d'atteindre à la possession de biens éphémères, ou de courir après d'insignifiantes louanges et de s'enorgueillir pour un peu de temps de vains honneurs, d'une gloire qui passe? Non, ni les plaisirs terrestres, ni le bonheur du monde, ni l'éclat de vains honneurs ou le son d'une vaine gloire ne renferment la destinée de l'homme ici-bas, elle ne peut point s'arrêter là.

O homme! Lis dans la profondeur de ton être, au fond de ton coeur; un sentiment intérieur et qui parle haut t'apprend la grandeur de ta dignité comme enfant et image de Dieu, une sainte aspiration vers une vie meilleure, aspiration qui ne veut point être refoulée, t'appelle de sa voix douce et grave, et la révélation divine confirme ses accents: „Je suis ici sur la terre pour glorifier Dieu mon créateur, par une vie sainte, vertueuse, qui lui soit agréable, croissant dans la foi, l'amour et l'espérance, et pour me rendre un jour capable de

pouvoir le glorifier dans la bienheureuse éternité." La destinée que Dieu donna à l'homme, ne pouvait être plus grande, mais, en le créant à son image, il ne la pouvait faire moindre. Or c'est là le but sublime vers lequel l'homme ici-bas doit tendre en tout et avant tout; s'il en poursuit un autre, il se détourne de sa destinée, pour entrer et se perdre dans le sentier écarté de l'erreur.

Mais jette-t-on un regard scrutateur sur le mouvement incessant de la société, que l'on se demande ce que veulent la plupart des hommes dans leurs poursuites et leurs courses infatigables, avec leurs peines et leurs travaux, leurs soins et leurs soucis.

Ah! sans doute, on croirait qu'on s'agite et qu'on s'empresse pour quelque chose de grand et d'auguste, quelque chose de durable et bien digne des efforts de l'homme, que dans cette lice on ne lutte que pour atteindre de nobles buts. Mais le penseur et l'observateur, véritablement chrétien, reconnaît aussitôt que, semblables à des vers, on se pousse, on se chasse, on s'extenué pour de la poussière, pour un atôme, un rien, c'est-à-dire qu'au milieu de toutes ces peines et de tous ces travaux, on ne se propose pour fin que la terre et les choses qui passent, se souciant peu ou point de l'éternité.

A la vérité, dès le commencement l'homme a été destiné au travail. Dieu le plaça à cet effet dans le superbe jardin, le délicieux Eden, pour qu'il le cultivât. Aussi longtemps qu'il fut innocent, le travail fut pour lui un plaisir, et la culture de l'Eden ne demandait point les efforts fatigants et éternuants, avec lesquels depuis lors le malheureux mortel commence, poursuit et achève le travail de la journée. Mais l'homme ne se conserva point dans son innocence originelle; il pécha, et dès lors il entendit cette sentence: „*Tu mangeras ton pain à la sueur de ton visage.*“ — Mais il ne lui fut point dit du tout que tous ses sens et ses efforts, toutes ses peines et ses travaux ne seraient tournés que vers son pain, son entretien, sa vie temporelle, et qu'il devrait par suite perdre de vue le but suprême et final.

C'est pourquoi, d'une part pour adoucir la sentence qui tomba sur l'homme pécheur: „*Tu mangeras ton pain à la sueur de ton visage*“, et d'une autre part pour ne lui point laisser oublier dans le gain de son pain quotidien sa véritable destinée, Dieu lui parla ainsi sur le mont Sinaï: „*Ecoute, Israël, souviens-toi de sanctifier le jour du sabbat; tu travailleras six jours pendant lesquels tu feras toutes tes oeuvres, mais le septième jour est le sabbat du Seigneur, ton Dieu. Durant ce jour-là tu ne feras aucune oeuvre, ni toi, ni ton fils, ni ta fille, ni ton serviteur, ni ta servante, ni ton boeuf, ni l'étranger, qui sera renfermé dans tes portes.*“ Et ce que Jéhova a fait entendre sur le mont Sinaï, il l'a fait entendre pour tous les temps, tous les hommes et toutes les nations, et cela a encore aujourd'hui la même valeur pour nous tous. Et quel commandement riche de bénédictions! Sans ce commandement et son accomplissement fidèle qu'eût-ce été l'homme sous le rapport temporel et spirituel?

Mais quelle signification le dimanche n'a-t-il pas déjà en lui-même?

C'est un jour de repos. Chaque homme, surtout le malheureux chargé du labeur et des fatigues de la semaine, le dimanche à son réveil et au joyeux salut du matin, ne se sent-il pas pénétré et comme arrosé d'un sentiment plein de quiétude et de délices à cette pensée: „C'est dimanche aujourd'hui! Aujourd'hui tu peux donc te reposer de ta tâche de la semaine fidèlement remplie, tu peux laisser de côté le métier, déposer ton outil, ton marteau et ton ciseau, quitter la charrue et la faucille; aujourd'hui ton visage ne sera pas baigné de sueur, ton bras ne se fatiguera pas au rude travail, et ton coeur ne gémira pas sous le poids de la corvée terrestre? Aujourd'hui, satisfait, tu peux te reposer de l'oeuvre quotidienne de la semaine passée, et puiser un nouveau courage et des joies nouvelles, réparer tes forces, pour supporter les peines et les fatigues de la

semaine qui vient! A cette douce voix qui part de son coeur, combien sa prière du matin sera fervente et pieuse! Avec quelle joie il s'habille du vêtement propre du dimanche! Comme il se sent léger et dispos, et que le souffle du dimanche lui semble pur et le soleil ravissant et lumineux! Oh! il sent que c'est un autre jour, que c'est le jour du Seigneur, le seul jour qui lui puisse apporter ce bien-être et le vivifier de cette sorte. Et avec quelle douce gaîté ne goûte-t-il pas les innocentes et légitimes joies que ce jour lui offre pour réparer ses forces épuisées!

Le dimanche est encore un *jour sacré, destiné à notre sanctification*. — „Dieu, dit la sainte écriture (Gén. c. 2.), termina au septième jour l'oeuvre qu'il avait fait, et il se reposa le septième jour de tout l'oeuvre qu'il venait d'achever. Et il bénit le septième jour et le sanctifia.“ — Et Dieu parla de nouveau sur le Sinai: „Souviens-toi de sanctifier le jour du sabbat; car le Seigneur a fait le ciel et la terre en six jours, et la mer avec tout ce qui est dedans, mais il se reposa le septième jour; c'est pourquoi Dieu bénit le jour du sabbat et le sanctifia,“ afin que l'homme, le passant dans un saint repos, le rapporte à sa sanctification, après avoir travaillé toute la semaine.

Sans doute chaque jour de notre vie doit être un jour saint, un jour consacré à Dieu par une conduite chrétienne, pieuse et vertueuse; car chaque jour, chaque heure, chaque minute est un présent du Seigneur. Pourquoi donc chaque jour, chaque heure, chaque minute ne serait-elle pas consacrée et rendue au Seigneur, en les employant toutes à ne faire que sa très-sainte volonté et en les passant dans son fidèle service? Bien que Dieu nous dise chaque jour: „Soyez saints, car je suis saint!“ toute fois c'est le jour du sabbat qu'il a choisi plus particulièrement pour nous adresser ces mêmes paroles. Précisément comme notre travail corporel, soumis à tant de peines et de charges, cesse ce jour-là, notre coeur allégé du poids du jour, et nos pensées que n'emprisonnent plus les soucis du monde, doivent s'élever de la terre au ciel, et, dégagés des liens terrestres, s'occuper particulièrement de la seule chose nécessaire.

Un désir qui doit nous animer en ce jour, c'est le désir de le passer d'une manière qui soit agréable au Seigneur, en réveillant de nouveau en nous le sens affaibli de la vertu, afin de renouer plus fortement le lien de l'amour par lequel Dieu nous rattache à lui et nous attire avec une sainte ardeur vers la patrie éternelle. Dès le matin du dimanche à notre lever, lorsque nous couvrons ce corps fragile de notre vêtement le plus beau et le plus propre, nous devons en même temps jeter un regard au dedans de nous et par un sentiment de componction élevé vers Dieu purifier notre âme immortelle des taches, qu'elle aurait contractées par étourderie ou inadvertance pendant le travail et les occupations de la semaine; mais si nous l'avions souillée par des fautes réelles, par des péchés, il faudrait la guérir et la sanctifier en nous approchant dignement des sacrements, afin que l'âme aussi bien que le corps soit revêtue de l'habit de fête. C'est aussi la raison pour laquelle la sainte Eglise fait distribuer préférentiellement les sacrements les jours du Seigneur, et en recommande aux fidèles la fréquente réception: aussi, suivant cette exhortation, avec quelle exactitude et quelle ferveur les premiers chrétiens ne s'empressaient-ils pas de les recevoir!

Le dimanche est de plus le *jour propre au service divin*. Que faisons-nous ce jour-là, lorsque nous voulons le solemniser véritablement d'après le dessein qui l'a fait instituer par Dieu et qui le lui a fait appeler „son jour.“ — Au son majestueux de la cloche, qui transporte d'une indicible joie l'âme du vrai chrétien, nous accourons dans le temple, dans la *maison du Seigneur*, où le Très-haut et le Très-saint veut bien habiter parmi les enfants des hommes d'une manière toute particulière et miraculeuse. Là, sous les sacrés portiques, nous nous agenouillons devant celui qui est digne de toute adoration, nous levons en commun vers lui nos mains jointes, notre coeur surabonde d'une sainte ardeur, de nos lèvres découlent la louange et la gloire de Dieu, nous lui demandons pardon de nos fautes et nous l'implorons humblement de continuer à nous prendre

sous sa protection et de repandre sur nous sa bénédiction. Là, dans ce saint lieu, nous entendons la parole de Dieu, oui! c'est Dieu lui-même, c'est la vérité et la sagesse éternelle qui là se fait entendre, qui nous parle par la bouche de son ministre sacré, et nous prêtons attentivement l'oreille à cette divine parole pour recueillir les leçons du salut, pour recueillir les paroles de la vie éternelle. Et là encore, dans ce même lieu saint, nous offrons à l'Éternel par son prêtre sur l'autel divin le grand sacrifice de la nouvelle alliance; nous entourons le sanctuaire, nous unissons notre prière à celle du prêtre, et nous consacrons de nouveau nos coeurs au Seigneur.

Combien cette idée du dimanche en elle-même, séparée du précepte divin, ne doit-elle pas inviter, engager d'une manière pressante, à la fidèle observance d'un jour si sérieux et si important tout chrétien, dont le sens n'est pas fermé à ce qu'il y a d'élevé et de spirituel, de saint et d'éternel?

Sans ce jour de fête, sans le dimanche, que deviendrait la pauvre humanité? Quel serait son sort, s'il ne lui était accordé que moins de jours ou point de jours pour se reposer de ce travail fait à la sueur du visage, pour pouvoir retrouver de nouvelles forces et un nouveau courage afin de supporter les peines et les fatigues à venir. Combien l'homme de métier, le serviteur à gage, le journalier et l'ouvrier de fabrique ne seraient-ils pas à plaindre, si ces jours de relâche ne leur avaient pas été réservés? Comment leurs forces physiques ne se perdraient-elles pas? Comment leur santé quelque robuste qu'elle soit, ne succomberait-elle pas? Comment dans tout homme, dont le coeur n'est pas fermé au sentiment de pitié, la vue d'une telle misère n'exciterait-elle pas la compassion la plus vive? Si Dieu lui-même dans son infinie miséricorde n'oublie même pas le repos de la bête en instituant le sabbat, comment l'homme, pour qui la bête a été créée, n'aurait-il pas le premier et le plus saint droit à ce jour de repos, et comment qualifier la conduite de ceux, qui, d'une manière ou d'une autre, pour tel ou tel prétexte, — ne cherchant point autre chose, mon Dieu, qu'un gain temporel! — privent leur semblable de ce jour de repos, insoucieux de son bien moral et du salut de son ame immortelle? Le christianisme a brisé les fers de l'esclavage; voudrait-on, au mépris des préceptes du christianisme, par la non-observance du dimanche, en charger de nouveau une classe nombreuse de nos frères! —

Loin d'ici cette objection que l'homme doit travailler, qu'il ne peut se reposer de son travail et demeurer oisif tant de jours de l'année, et amoindrir par là son gain, diminuer le pain et pour lui et pour ceux dont il est chargé. La vérité que Nous avons expliquée et inculquée aux fidèles de Notre diocèse à l'occasion du mandement de carême de l'an passé, cette vérité que *„rien ne prospère sans la bénédiction de Dieu“*, n'est-elle pas bien fondée et incontestable? Par conséquent dépend-il de l'homme de conserver sa santé et ses forces? Dépend-il bien de lui que son travail prospère, qu'il marche à souhait, sans empêchement ni perte de temps? Au contraire, cela ne dépend-il pas bien plutôt de celui dont émanent tous les dons: la vie, la santé, l'intelligence, la persévérance et l'habileté? Dépend-il de l'homme, que ce qu'il acquiert suffise pour le vêtement et l'entretien de sa famille, ou uniquement de celui dont la main, bénissant quelques pains, les multiplia assez pour apaiser la faim de plusieurs milliers d'hommes? Que dit donc tous les jours l'observation de la société aussi bien que celle de l'individu? Ne nous dit-elle pas, ne nous livre-t-elle pas des preuves innombrables, que ceux qui profanent le jour du Seigneur par un travail servile, reculent, au lieu d'avancer, dans leur économie domestique, ou que le bien acquis ces jours-là passe rarement à la seconde ou à la troisième génération.

Au fond, est-il bien vrai, que ceux qui n'observent pas le dimanche et le profanent par un travail servile, fassent plus ou mieux, s'acquittent plus assidument de la tâche de la semaine, que ceux qui conformément à la loi de Dieu observent fidèlement ce saint jour? Tout au contraire, les premiers ne rempliraient-ils pas mol-

lement les six jours de la semaine et ne choisirent-ils pas un autre jour, ordinairement le lundi, non pas pour goûter un doux repos, agréable à Dieu, comme celui qu'il demande pour „son jour“, mais bien pour prendre un repos dissolu, qui, au lieu de rejouir et de fortifier pour le travail à venir, abat le corps et appesantit l'esprit, et les rend l'un et l'autre incapable de remplir fidèlement la tâche des jours suivants? N'est-ce pas là braver Dieu et lui dire: „Nous ne cesserons pas notre travail dans le temps et de la manière que tu le veux, mais dans le temps et de la manière, que nous le voulons. Ce n'est point le dimanche, lorsque la cloche nous appelle à ton culte d'adoration et nous avertit de penser à l'éternité, qu'elle retentit trop mal-à-propos à nos oreilles en nous troublant dans le vertige de nos débauches et de nos péchés, mais c'est le lundi que nous voulons chomer, car alors nous pourrions prendre nos ébats sans être distraits par les exhortations importunes de la religion, et nous serons libérés de toutes ses étreintes.

Mais surtout, sous le rapport spirituel et moral, que deviendrait l'humanité sans la solennité du dimanche? Supposons le cas qu'il n'y eut aucun dimanche dans l'année, ou bien qu'il tombât à des intervalles plus éloignés que le septième jour, ou bien encore, ce qui malheureusement n'arrive que trop fréquemment de nos jours, le cas que le dimanche de plus en plus méprisé, fût mis de côté et se passât comme un jour ordinaire, où devrions-nous à la fin arriver? L'homme oubliant de plus en plus sa sublime vocation, insoucieux de l'éternité, tout enfoncé dans les choses du temps et de la terre, — l'homme, disons nous, placerait et devrait placer son but ici-bas, considérerait et devrait considérer la terre, les jouissances et les biens de la terre comme l'unique fin de son existence, et, tombé dans la sensualité et la concupiscence, se ravalait jusqu'à la brute, ou même audessous de la brute, et devenait de plus en plus propre et enclin à toutes sortes d'excès, de vices et de débordements. L'histoire du monde et de l'humanité atteste jusqu'où l'abandon du dimanche conduit les individus, aussi bien que les nations, et comment, encore bien que le soleil visible continue à les éclairer, la lumière de la vérité, de la sagesse et de la justice s'obscurcit toujours davantage et s'éteint enfin. Par l'abandon, par le mépris du jour consacré au Seigneur, l'individu, le peuple entier, à qui rien ne rappelle plus ce qui est sublime, saint et éternel, perd Dieu, qui se retire insensiblement du cœur, perd de vue sa loi sainte, et avec elle, perd l'horreur du mal, de toutes les fautes et de tous les crimes, courant sans cesse au devant de sa corruption et de sa perte. „C'est en traits sévères, même en traits de sang, dit un profond historien chrétien, que l'histoire nous a certifié cette vérité. Elle nous montre des états qui fleurirent pleins de gloire et de puissance aussi longtemps que la divinité y fut honorée; mais lorsque le culte de Dieu se refroidit et que la corruption des mœurs s'ensuivit nécessairement, ils déchurent dès lors rapidement et marchèrent à une perte inévitable.“

Oh! ce n'est pas en vain que Dieu nous fait entendre ces accents graves et solennels: „*Souviens-toi de sanctifier le jour du sabbat!*“ Reconnaissons pourtant dans cet avertissement du Seigneur une attention pleine de sagesse et d'amour pour nous tous, pauvres mortels, habitant cette vallée de labeur, de misère et de larmes. Comme un père rempli de bienveillance et d'amour, il se contente de nous dire dans son infinie miséricorde: *Souviens-toi!* — Souviens-toi, ô homme! que tu as été créé et racheté pour quelque chose de plus élevé que cette terre, *souviens-toi*, que tu es destiné à d'autres joies et à d'autres biens, à la félicité éternelle et inaltérable du ciel. C'est vers elle que doivent tendre par-dessus tout tes efforts, tes luttes, ton désir et ton aspiration. Sans doute, aussi, durant les jours de travail, tu ne dois pas perdre de vue ce but sublime; mais puisque tes travaux et tes obligations de chaque jour exigent tant les forces de l'esprit et du corps, voilà qu'avec bonté je te viens en aide et veux te donner le loisir et l'occasion, pour que tu puisses, dégagé des peines et des travaux temporels, t'occuper de ta véritable destinée. Vois, je te donne le jour du sabbat; je te délivre en ce jour de toute oeuvre servile, oui! je te commande de t'en abstenir entièrement.

Et vois, je fais encore plus. Pour te porter à mieux contempler ton but éternel et y faire tendre tes intimes désirs et tes efforts, je t'ouvre les trésors de mon Eglise; je t'appelle dans ma maison, et mon ministre a l'ordre de t'annoncer ma loi, de t'animer à l'accomplir fidèlement: et là toutes les bénédictions et les consolations, que j'ai laissées à mon Eglise, te seront offertes.

Or ce que Nous venons de dire du dimanche, du jour du sabbat, nous voulons, que cela s'entende aussi des autres saints jours, des fêtes solennelles, instituées par l'Eglise. Ces jours-là sont aussi les jours du Seigneur, puisqu'ils ont été institués par l'autorité — l'autorité souveraine de Dieu. Jésus-Christ, Dieu de Dieu, vrai Dieu du vrai Dieu, parla ainsi à ses apôtres: „Toute puissance m'a été donnée au ciel et sur la terre“, — „comme mon père m'a envoyé, ainsi je vous envoie“ — c'est à dire, avec la même puissance, la même autorité. „Celui qui vous écoute, m'écoute, et celui qui vous méprise, me méprise; mais en me méprisant, il méprise celui qui m'a envoyé.“ Le commandement de l'Eglise est par là le commandement de Dieu.

Par conséquent, combien n'est-il pas déplorable, et combien Notre coeur n'est-il pas troublé et angoissé de ce qu'on s'écarte toujours de plus en plus de l'observance obligatoire du dimanche et des autres jours de fête, qui sont employés, comme les autres jours de la semaine, en journées de travail et de trafic; de ce qu'on se prive par là, devenant hautement coupable, de l'aide et de la bénédiction divines et qu'on se rend, avec les siens, serviteur du matérialisme. On pourrait pourtant penser que cette divine parole: „Cherchez d'abord le royaume de Dieu et sa justice, et le reste vous sera donné par surcroît“, est devenue bien intelligible, en quelque sorte palpable, de nos jours. Est-ce que des milliers et des milliers d'hommes en Europe et dans d'autres parties du monde ne doivent pas le reconnaître dans cette crise d'argent, qui règne aprésent, et s'écrier: Nous n'avons aspiré qu'après la possession de la terre, nous étions devenus riches, — un souffle a passé sur nous, et nous sommes pauvres; nous étions opulents, et nous sommes nécessitueux! Oh! tout est vanité, excepté aimer Dieu, le servir fidèlement, et aspirer aux biens infaillibles et impérissables. Dans ce service seul, l'homme trouve toujours ton véritable bonheur, quand même la terre devient avare envers lui; dans ce service, ses jours s'écoulent pleins de consolations et de courage sous le poids des privations et des fatigues, et lorsque le jour de la mort s'approche, il regarde au-delà avec une joyeuse confiance dans l'éternité, car c'est là qu'une couronne immortelle attend le fidèle serviteur du Seigneur.

D'après tout ce qui a été dit, on jugera qu'il convient à Notre haute position, que Nous adressions aux autorités la prière de veiller, autant qu'il dépend d'elles, à ce que les jours consacrés au Seigneur soient fidèlement observés, et de prendre toutes les mesures propres à empêcher leur profanation, se souvenant que ce sont les jours de celui qui a établi toute autorité, et qui seul tient dans sa main le bonheur et le malheur des peuples; se souvenant encore, que celui qui secoue la loi du Seigneur, qui veut la diminuer ou la détourner, subordonne d'autant plus facilement à son caprice les lois de l'autorité humaine et rejette chaque commandement parcequ'il lui déplaît.

On jugera encore mieux qu'il convient à Notre position, que Nous adressions au troupeau chrétien, confié à Notre houlette pastorale, cette parole, la pleine effusion de Notre coeur: Souviens-toi de sanctifier le jour du sabbat! Souviens-toi que par sa profanation tu te rends coupable d'une grande offense envers le Seigneur, ton Dieu; mais souviens-toi aussi que, par sa fidèle observance tu attireras sur toi et les tiens, sur tes prairies et tes champs, sur tes travaux et tes entreprises, enfin sur le pays tout entier, la bénédiction du Tout-puissant, la bénédiction du bon Dieu! —

Pour ce qui concerne l'observance du Carême, Nous accordons cette année les mêmes adoucissements que les années précédentes.

Comme par la passé, Nous permettons pendant le Carême de cette année de faire **un repas en gras** tous les jours, excepté le mercredi des Cendres, le mercredi des Quatre-Temps, tous les vendredis et les samedis, et les quatre derniers jours de la Semaine sainte; mais dans le repas en gras, il est défendu d'entremêler le poisson avec la viande. Le dimanche est entièrement excepté de la loi du jeûne.

Pour les personnes qui auraient besoin d'une permission plus étendue de faire gras par suite de cas particuliers et de causes légitimes, Nous autorisons Messieurs les Provicaires généraux et les Commissaires épiscopaux dans les cercles de leur administration, Messieurs les Doyens dans leurs décanats et Messieurs les Curés dans leurs paroisses à leur accorder la dispense nécessaire.

Ceux qui voudront faire usage de ces adoucissements, devront, une fois la semaine, ou visiter un malade, ou faire une aumône proportionnée à leurs moyens, ou réciter cinq Pater et cinq Ave pour la conversion des pécheurs.

Pour la communion pascale, qui, d'après le commandement exprès de notre Mère la Sainte-Eglise, doit se faire dans l'église paroissiale, Nous fixons les cinq semaines depuis le quatrième dimanche du Carême jusqu'au deuxième dimanche après Pâques.

Donné à Soleure le 23 Janvier 1858.

✠ **CHARLES,**

Evêque de Bâle.